

rische Gestik von großer Eindringlichkeit erfüllen. Das Allegro assai des vierten Satzes signalisiert nun ein wirkliches humoristisches Scherzo, bei dem sich die kokett-schüchtern-lustig gemeinten Tanzmotive um ein Ostinato, das wechselnd figurierte und instrumentierte Intervall c' - a', ranken. Überraschend schließt das Divertimento mit einem langsamen Satz, der dem Ganzen die schon erwähnte Wendung ins Epithetisch-Großzügige aufprägt. Lastende Bläserakkorde und in den Streichern ein leidenschaftliches Deklamieren beschwären eine konfliktvolle Situation. Sie löst, im folgenden Mittelabschnitt, 'Riflessioni dolcissimi' aus, zarte, liebevolle Erinnerung an also, die ganz am Ende wieder in nicht-melodische Emphase einmünden, damit die Vergnügungen des Lebens nicht leidenschaftlich verspielt werden."

Am 3. Februar 1984 wird die Musikwelt des 175. Geburtstages von Felix Mendelssohn Bartholdy gedankt. Aus diesem Grunde stehen im Mittelpunkt unserer Zyklus-Konzerte des Jahrganges 1983/84 Werke dieses Meisters. Den Anfang macht im heutigen Programm das Konzert für Violine und Orchester e-Moll op. 64, eines der bekanntesten und meistgespielten Violinkonzerte überhaupt neben den berühmten Konzerten von Beethoven, Brahms und Tschaikowski.

Das Werk entstand in seiner endgültigen Gestalt im Sommer 1844 in Bad Soden, wo der Komponist im Kreise seiner Familie heitere, ungetrübte Ferientage verlebte; erste Entwürfe dazu stammen jedoch bereits aus dem Jahre 1838. Am 13. März 1845 wurde das Violinkonzert im Leipziger Gewandhaus unter der Leitung des dänischen Komponisten Niels W. Gade durch den Geiger Ferdinand David (Konzertmeister des Gewandhausorchesters) uraufgeführt, für den es geschrieben worden war und der den ihm befreundeten Mendelssohn auch schon bei der Ausgestaltung des Soloparts in violintechnischer Hinsicht beraten hatte. Nach der erfolgreichen Uraufführung schrieb David an den gerade in Frankfurt/M. weilenden Komponisten einen begeisterten Brief, in dem es u. a. über das Werk hieß: „Es erfüllt aber auch alle Ansprüche, die an ein Konzertsstück zu machen sind, in höchstem Grade, und die Violinspieler können Dir nicht dankbar genug sein für diese Gabe.“ Bis heute hat sich an diesem Urteil

nichts geändert; vereint das unverblüht gebliebene Konzert, das sich vor allem durch seine harmonische Verbindung von (niemals leerer) Virtuosität und Kontabilität sowie durch eine ausgesprochen einheitliche Thematik auszeichnet, doch auch wirklich in schönster Weise alle Vorzüge der Schaffensnatur seines Schöpfers: formale Ausgewogenheit, gedankliche Anmut und jugendliche Frische.

Ohne Einleitungstitel beginnt der schwingvolle erste Satz (Allegro molto appassionato) mit dem gleich im zweiten Takt einsetzenden, vom Solisten vorgebrachten gesanglichen Hauptthema von echt violinbildiger Fügung. Neben diesem Thema werden im Verlaufe des von blühender romanischer Poesie erfüllten Satzes noch ein ebenfalls sehr kantabler Seitenthema und ein liedhaftes, ruhiges zweites Thema bedeutsam, das zuerst durch die Bläser über einem Orgelpunkt des Soloinstrumentes erklingt und dann von diesem aufgegriffen und weitergeführt wird. — Wie eines der Mendelssohnschen „Lieder ohne Worte“ mutet der durch einen liegenbleibenden Ton des Fagotts angeschlossene dreiteilige Mittelteil an, ein in weich wogendem $\frac{3}{4}$ -Takt an uns vorbeiziehendes Andante. — Echt romantischer Elfenzauber wird schließlich im geistprägenden, prickelnden Finale, das als eine kunstvolle Verbindung von Rondo- und Sonatensatzform angelegt ist und in seinem Charakter der kurz vorher vollendeten „Sommerabendstraum“-Musik des Komponisten nahesteht, in überaus poetischer stimmungsvoller Weise heraufbeschworen. In festlichem Glanz beendet dieser besonders virtuose, dabei musikalisch ebenfalls substantielle Satz das Werk.

Alexander Borodin, bekannt vor allem als Komponist der Oper „Fürst Igor“, hat auch bedeutende Orchesterwerke geschrieben, die sehr populär geworden: „Steppenskizzen aus Mittelasien“ und drei Sinfonien. Die 2. Sinfonia h-Moll wurde erst nach dem Tod des Komponisten bekannt. Er hatte an ihr in den Jahren 1869 bis 1876 gearbeitet; 1877 wurde sie in Petersburg uraufgeführt. Unter dem Namen „Heldische Sinfonie“ hat sie sich schnell die Konzertsäle der ganzen Welt erobert. Ist dieser Titel berechtigt? Können wir ihn nicht aus der Thematik der einzelnen Sätze ablesen, könnten wir uns auf das Urteil Mussorgskis berufen, der die

Sinfonie die „slawisch-heroische“ genannt hat, und auf die Bemerkungen eines so hervorragenden Kenners, wie es der russische Musikkritiker Stasow war, der geschrieben hat: „Von seinen herrlichen, ungewöhnlich kraftvollen, männlichen, leidenschaftlichen und himmelnden Sinfonien ist die zweite, die in h-Moll, die größte. Ihre Bedeutung verdankt sie nicht nur dem starken Talent Borodins, sondern ohne Zweifel auch der Tatsache, daß sie einen nationalen und programmatischen Charakter hat... Ich möchte hier hinzufügen, daß Borodin mir das ältere erzählte, er habe in Andante die Figur des ‚Bajan‘ (aber russischer Sänger, Rhapsode), im ersten Satz eine Versammlung russischer Recken, im Finale die Szene eines Rottengastmahls beim Klang der Quäs und beim Jauchzen einer großen Volksmenge darstellen wollen.“

Der heldische Charakter des Werkes zeigt sich gleich im ersten Thema des ersten Satzes, das bestimmend wird für die ganze Sinfonie. Es wird von der Streichergruppe unisono gebracht. In der späteren Reprise wird das „Heldenthema“ im „heldischen“ Ausdruck noch gesteigert. Die Fortsetzung des Themas löst die Verbundenheit mit der Volksmusik erkennen. Desgleichen das von dem Valenzell intonierte Seitenthema. Das Scherzo ist nach dem klassischen Schema dreiteilig. Das Trio (das nicht als solches gekennzeichnet ist) erinnert mit seinem orientalischen Einschlag an die spätere „Steppenskizze“, aber auch an die bekannten Polawer-Tänze im „Fürst Igor“. Die Gefühlstiefe, die „elegische Unendlichkeitstimmung“ (Karl Nef), die feierliche Eindringlichkeit des langsamen Satzes, der an dritter Stelle steht, haben kaum ihresgleichen in der sinfonischen Literatur. Mit Recht erinnert Hermann Kretzschmar an den langsa-

men Satz der Dsyröskchen Sinfonie „Aus der neuen Welt“, von der sich das Werk Borodins allerdings durch die spezifisch russische Note unterscheidet. Nach den oben mitgeteilten Worten Stasows will der Komponist mit diesem Satz die Gestalt des legendären Sängers beschwören. Kretzschmar wurde genannt. Der heute fast vergessene unübertreffliche Erzeuger der Musik (mag er auch in manchen geirrt haben) soll hier einmal zitiert werden. Wie könnte man besser dieses langsamen Satz charakterisieren als mit seinen Worten: „Es spielt aber auch in dieser ethnographisch und allgemein menschlich gleich stark fesselnde Musik der Orient stark hinein mit seinen schillernden und verschleierten Farben, mit der verlassenen, verstaubten Schönheit und der Unendlichkeitstimmung, und auch mit seiner heißen und doch züchtigen Sinnlichkeit. Ein Teil des Phantasie- und Gefühlgehalts dieser Musik kommt aber auf eigenste russische Rechnung, auf Fuschkirische Landschaft und orthodoxe Religiosität.“

Das Finale ist, wie so oft in der russischen Sinfonie und auch in der sowjetischen, die sich jene zum Vorbild nimmt, die Schilderung eines Volksfestes, beginnend mit einem Hauptthema, dessen Fröhlichkeit und Friחה ebenso bezeichnend sind wie der Taktwechsel ($\frac{3}{4}$ - $\frac{2}{4}$), dem wir als Ausdruck nationaler Eigenart bei Borodin immer wieder begegnen. Das zweite Thema erinnert direkt an Volksmusik, sowohl in der Melodik wie in der Instrumentation. Im Finale jubelt das Volk seinen Helden zu. Der dieses Heldenlied geschaffen hat, lebt in seinem Volk unvergessen weiter, und auch die Welt verehrt ihn als einen großen Meister, der, hätte er sein kurzes Leben nicht zwischen Chemie, Medizin, Musik und vielen Freunden teilen müssen, uns sicher mehr Werke von hohem Rang geschenkt hätte.

VORANKÜNDIGUNG

Sonntag, den 19. November 1983, 20.00 Uhr (Anrecht II)
 Sonntag, den 20. November 1983, 20.00 Uhr (Anrecht C 2)
 Festival des Kulturpalastes Dresden
 An beiden Tagen findet eine Einführungsvorlesung statt.
 2. ZYKLUS-KONZERT
 Dirigent: Herbert Kegel
 Solist: Mantas Trinius, Großbritanien, Klavier
 Werke von Tschaikowski, Beethoven und Mendelssohn-Bartholdy

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
 Redaktion: Dr. Ingrid Dieter Henning
 Die Einrichtung ist die 2. Sinfonia von A. Borodin
 stammt von Prof. Dr. K. Lass

Spielzeit 1983/84 — Chefdirigent: Prof. Herbert Kegel
 Druck: OOV, BT Heidenau 18-20-16 JRG 089-41-03
 GVP - 25 M

